

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 21

Artikel: 1915-1916
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmönatlich

Organ des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖

Freiheit ❖❖

Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Gewiß, es ist so viel bequemer, das Heil von einem lieben Gott zu erwarten, als es unter Anstrengungen und der Zucht des eigenen Gewissens von sich zu verlangen. C. J.

1915 — 1916.

Es geziemt sich, dass man an der Scheide zweier Jahre einen Blick zurückwirft auf das im unendlichen Meere der Zeit versinkende Jahr, und einen stromaufwärts, von wannen die neue Welle, das neue Jahr, uns entgegeneilt. Blut war das Zeichen des vergangenen Jahres und unter demselben roten Male tritt das folgende seine Herrschaft an. Ein Blatt der Schande wird in der Geschichte der zivilisierten christlichen Menschheit umgewendet und es wird wieder ein Blatt der Schande werden, das nun noch unbeschrieben vor uns aufgeschlagen liegt. Wer ermisst den Jammer, wer zählt die Tränen, wer wagt es, das millionenfache Elend im einzelnen auszudenken!

Und warum soviel Jammer, soviel Tränen, soviel Elend? — „Gott will es!“ haben wir einmal geantwortet, jener Gott, den die Menschen sich schufen zu ihrer Erniedrigung und zu ihrem Verderben, der widerspruchsvolle, menschliche, allzumenschliche Gott, der Gott, der Liebe fordert und Schlachten lenkt, der Gott, ohne dessen Wissen und Willen kein Haar von des Menschen Haupte fällt, der also die ungeheuer schrecklichen Geschosse in die Schützengräben und in die Heimstätten friedlicher Menschen und in die Lazarette leitet!

Aber was rechten wir mit „Gott!“

Wie dieser Krieg Menschmachwerk ist, so ist dieser Gott, der zürnenend „die Tenne fegt“ (wie sich katholische Schreiber gefühlvoll ausdrücken), Menschenmachwerk, Menschenwahnwerk, gerade recht dazu, dass die, die das namenlose Verbrechen Krieg heraufbeschworen, die Verantwortlichkeit, die allzuschwer und allzugefährlich auf ihnen lasten würde, von sich weg auf das Phantom, auf Gott, den unerreichbaren, unverantwortlichen, wälzen können.

Die Völker fluchen dem Kriege, aber sie stehen nicht auf; mit grimmem Abscheu führen die Soldaten ihre Waffen, aber sie werfen sie nicht weg; und Millionen gehen den Weg des Elends, des Verbrechens — widerwillig, zähneknirschend, voller Scham vor sich selber, aber sie gehen ihn, sie gehen ihn, wie — Galeerensklaven. Sie fühlen über sich ein furchtbares, drohendes „Muss“, sie fügen sich einem unsichtbaren Zwang, einer bleiernen, atemraubenden Notwendigkeit. Einer Notwendigkeit? einem Zwang? einem Muss? — O nein! Ihr *Sklavensinn* ist es, der ihnen diese Mächte, die nicht bestehen, vorgaukelt; sie wissen noch gar nicht, dass sie frei sind, dass sie die Macht sind, die der Völker Schicksale führen könnte; sie fühlen noch immer die Ketten, die sie Jahrtausende lang trugen an Händen und Füßen, obwohl die Ketten längst abgeglitten sind, der *Volksgeist* ist noch nicht zum Bewusstsein erwacht, die *Volkskraft* hat ihr eigenes Strombett noch nicht gefunden, noch schäumt sie nicht dem weiten

herrlichen Meer der Freiheit entgegen, noch treibt sie, zerteilt in wohlbewachte Kanäle, die Mühlen der Wenigen, der weltlichen und geistlichen Despoten. Noch hat nicht Bruder dem Bruder ins Auge geblitzt, noch ist das grosse Erkennen nicht von Volk zu Volk gegangen, noch ist unverstanden das grosse Wort: „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muss“.

Noch ist der Mensch zu eitel, dieses Wort zu verstehen und zu bequem. Aber, fragen wir uns in unser Gewissen hinein: Ist nicht die Tatsache, dass dieser Völkermord, den Völker begehen, den Völker mit ansehen, Beweis genug, dass der Mensch etwas ist, das überwunden werden muss, dass ein besseres, feineres, freieres Menschengeschlecht emporkommen muss!

Und dass es kommen wird, dieses reichere, aufrechtere, sittlich schönere Geschlecht, das ist die Hoffnung, mit der wir das neue Jahr empfangen. Nicht als ob dieses der Erfüllung unserer Hoffnung wäre; vielleicht aber bringt es den Frieden. Und die Rückkehr der Kämpfer zum heimischen Herd, der Anblick zahlloser zuschanden geschossener Krüppel, die klaffenden Lücken in den Familien, die Rückkehr Ungezählter an die Trümmerhaufen ihrer Heimstätten und ihres bescheidenen Glücks — all das wird eine seelische Erschütterung geben, die ihresgleichen nicht hat; erst dann wird in den wirren Köpfen die Frage aufdämmern:

Wie war es nur möglich?

ähnlich wie einer, der aus langer Bewusstlosigkeit allmählich erwacht und sich in veränderten Umständen sieht, fragt: Wo bin ich nur. So werden die Einzelnen, die Völker fragen: *Wo bin ich nur? Wo sind wir hingeraten?*

Ja, fragt nur, ihr Christen, ihr Händefalter, ihr Gottanbeter: **Wo sind wir hingeraten?**

Die Opfer eures Glaubens seid ihr! Ihr habt es nicht begreifen wollen, dass die, deren Führung ihr euer leibliches und seelisches Heil anvertraut, euren Gott, an den ihr gutgläubig glaubtet, so auslegten, wie es ihnen in den Kram passte; merkt auf, prüft, blickt zurück in die Geschichte: Gott war immer so, dass die weltlichen und geistlichen Herren, dass die Unterdrücker der Völker Recht hatten. Sie haben nie einen Gott gelehrt, der dem Volke Recht gab und nicht den Grossen! —

„Der Schweizer Freidenker“ hat sich jedoch die Aufgabe gestellt, dem Volke die Augen zu öffnen über die unseligen Irrtümer, in denen es sich befindet. Es ist kein Zufall, dass er im Blutjahr 1915 entstand. Als alles schwieg, als alles mit einem gewissen Behagen die Kriegsnachrichten schrieb oder las, da *musste* sich eine Stimme erheben, die offen und furchtlos den Krieg und die lähmende Gleichgültigkeit bekämpfte, eine warnende, eine anklagende Stimme!

Der „Schweizer Freidenker“ hat sich durch die Ungunst der Zeitverhältnisse wacker hindurchgekämpft, von der ersten

Nummer an aber hat er auch begeisterte Freunde gefunden und die Zahl der Freunde hat sich inzwischen glücklicherweise stark vermehrt. So sieht er denn mit guter Hoffnung in die Zukunft hinein, willens, auch ferner unerschrocken für unsere Ideale

Wahrheit, Freiheit, Friede

einzustehen, das Gute zu mehren, das Schlechte zu bekämpfen.

Er entbietet allen seinen Freunden einen herzlichen Neujahrsgruss und hofft, **dass sie ihn durch Mitarbeit und indem sie ihm neue Freunde werben in seinen praktisch-idealen Bestrebungen nach Kräften unterstützen werden.**

Verlangen Sie in Restaurants, Gasthöfen, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Genug zerstört! Wiederaufbauen.

Von Dr. A. FOREL.

(Fortsetzung.)

II. Gegenwärtige soziale Bilanz.

Die Menschheit für einmal als Ganzes betrachtet (siehe die wünschbare zukünftige Bilanz: Vereinigte Staaten der Erde, XVI, Seite 99) wollen wir das Gute unter die *Aktiven* und das Schlechte unter die *Passiven* stellen.

a. Aktiven: Die relativ gute, der Wissenschaft und der Technik entspringende Organisation unserer Gesellschaft in Kulturländern; die Justiz, da wo sie unverdorben, bestechungsfrei ist und zugleich auf metaphysikfreien Begriffen beruht; die Konsum- und Produktionsgenossenschaften; das Völkerrecht und die internationale Organisation, beide leider noch gar schwach; die Erziehung eines jeden zur Arbeit und zur sozialen Disziplin; mit einem Wort alle heutigen sozial-ethischen Bewegungen, die zum Wohl der Menschheit streben, wie Eugenik, Frauenstimmrecht, internationale Sprache, Alkoholabstinenz (Verbot), Pazifismus (wohlverstanden auf supranationalem Boden, Freihandel, Sozialismus (im weitem Sinn), Friedensheer, vom Staate garantierte konfessionelle Neutralität, allgemeines Stimmrecht, Recht zur Volksinitiative, rechtliche Gleichstellung der Sprachen, eine fortschreitende Sozialisierung des Individuums, die ihm aber jede geistige und ethische Initiative freilässt. Unter den Aktiven sind heute einige schon weit vorgeschritten, während andere erst schwache Anfänge aufweisen.

b. Passiven: Die internationale Anarchie als höchste Ursache der fortschreitenden Bewaffnungen und der Kriege, die man heuchlerisch stets defensiv nennt; Unterdrückung der Kolonien und deren raubgierige Ausbeutung; das Trustkapital, das zur umfangreicheren Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr und mehr das kleine Kapital ersetzt; die Zollschränken; das die Menschen und ihre Nachkommen vergiftende Alkoholkapital; der nationale Chauvinismus und sein Grössenwahn; die Herrschaft der rohen Kraft an Stelle des Rechtes; die Kakogenik (verkehrte Zuchtwahl) als Produkt der Kriege, des Alkoholismus und einer das soziale Wohl verkennenden Hygiene; die Tyrannei der Konfessionen, der Sprachen und der oligarchischen Stände, feudale wie andere; unsere heuchlerische menschliche Ethik, die man wohl aus Ironie christlich nennt, samt ihren besonders in sexuellem- und Geldgebiet üblichen Lügen; die Bündnisse zwischen Grossmächten angeblich dem Gleichgewicht der Kräfte, in Wirklichkeit aber (aus Interesse und Eroberungssucht) dem Schüren und der Verallgemeinerung des Hasses dienend! die systematische Unterdrückung der persönlichen Freiheit, besonders bei Frauen, sowie der abhängigen Natio-

nalitäten. Man könnte noch viele Passiven nennen. Ich habe nur die schreiendsten erwähnt.

Mit ungemein richtigem Blick hat Norman Angell in seiner „Grossen Illusion“ die wachsende gegenseitige Abhängigkeit aller Nationen der Welt, besonders seit hundert bis hundertfünfzig Jahren, bewiesen. Er hat gezeigt, dass im modernen Krieg der Ruin des Besiegten den Ruin des Siegers mithervorruft. Aber er hat die andere Seite jener Abhängigkeit betont, die ich in meinem Aufsatz I* erwähnt habe, nämlich die lange Unterhaltung des Krieges durch die rasche Herbeiführung von Nahrungsmitteln, fügen wir noch hinzu: von Kriegsmaterial. Letztere ist zur ungeheuern Reichumsquelle für Gewissenlose, häufiger noch für unbewusste Ausbeuter des Völkerunglücks geworden — ein Reichtum, der höchstens mit dem Alkoholkapital verglichen werden kann.

Obige Passiven, sowohl als die Aktiven, sind zu unvollständig oder zu allgemein, um durch Zahlen ausgedrückt zu werden; man kann sie nur erwägen, aber sie sind deshalb nicht weniger wahr. Ihr zukünftiger Bankrott, er möge näher oder ferner stehen, ist nichtsdestoweniger sicher, wenn die ganze Menschheit nicht in volle Barbarei zurückfallen will. Da aber, infolge des Verkehrs, unsere heutigen Kenntnisse nicht mehr verloren gehen können, ist jener Barbareirückfall nicht mehr möglich. Die langsamen aber sichern Fortschritte, die z. B. das Frauenstimmrecht, die Alkoholabstinenz (Schweden, U. S. A., Russland) und selbst das Esperanto machen, können nicht geleugnet werden. Noch ein Beispiel:

Zwischen den Genossenschaften eines erweiterten Sozialismus und dem durch die Ausbeutungssucht der Arbeit Anderer erzeugten Wucher des Trustkapitals entsteht ein immer deutlicher werdender Riesenweikampf. Trotz des Krieges, trotz der egoistischen Ränke des Trusts, entwickeln und stärken sich besonders die Konsumgenossenschaften. Wer wird siegen? Mit Recht hat man gesagt, dass die durch die Schwäche des kleinen von ihnen verschlungenen Kapitals entstandenen grossen Trusts ihr künftiges Grab selbst vorbereiten und dass sie später einmal als reifes Obst in die Hände eines sozialistisch gewordenen Staates fallen werden.

Der Kampf wird hart sein, aber der schliessliche Sieg eines weitblickenden integralen Sozialismus scheint mir nicht zweifelhaft, da dieser gar zu klar im Interesse der Menschheit liegt. Die unvermeidliche Konzentration der Trusts bedingt ferner eine zunehmende Abnahme der Zahl der Milliardäre (früher Millionäre, die ihnen vorstehen, was zu ihrer Schwächung beiträgt).

Resümieren wir kurz die speziellen Passiven des gegenwärtigen Krieges: Wie blut- und eifersuchtgierige, aber aus gegenseitiger Angst zitternde Tiger, bevor sie aufeinander losspringen, ihre Riesenmäuler flutschen und ihre Krallen zeigen, so taten die europäischen Grossmächte vor dem Kriege. Seitdem, mit Hilfe einer gekauften, geknebelten oder suggerierten Presse, hören ihre verantwortlichen Leiter nicht auf, heuchlerisch Beleidigung und Verleumdung auf ihre Gegner zu werfen, die sie der scheusslichsten Missetaten beschuldigen lassen, aber daraus Anlass nehmen das Gleiche zu tun. Dieses Manöver hat den nicht gestandenen Zweck, den Mut und den Zorn der armen Soldaten, die man zur Schlachtbank schickt, anzufachen und die bedrückten Nationalitäten, wie Polen, Elsässer, Belgier, Letten, Finnländer, Serben, Armenier usw., die man zur gegenseitigen Abschlachtung zwingt, zu terrorisieren. Ein wahrhaftig wunderschönes Bild christlicher und sozialer Nächstenliebe; es wird der Geschichte des menschlichen Raubtiers im XX. Jahrhundert in seinem gegenwärtigen kollektiven Bild alle Ehre machen!

* Siehe Nr. 20 des „Schweizer Freidenkers“.